

Interessanter Einblick

„Die Brücke von San Luis Rey“ an der Musikhochschule Karlsruhe

Rundfunkoper unterliegen einer bestimmten Dramaturgie, die sich nicht immer problemlos in eine Bühnenaufführung übertragen lässt. Darunter leidet auch Hermann Reutters Oper „Die Brücke von San Luis Rey“. Der Komponist vertonte die berühmte Erzählung von Thornton Wilder 1954 für den Hessischen Rundfunk, schnell folgten eine szenische Produktion in Essen sowie eine weitere, prominent besetzte Rundfunkübertragung in Wien. Danach wurde es still um das Werk, nun haben es Stephan Mösch und Andrea Raabe für die Karlsruher Hochschule für Musik (HfM) ausgegraben und in Szene gesetzt.

Wilders Roman thematisiert anhand der Persönlichkeit von fünf bei einem Brückeneinsturz ums Leben gekommenen Personen die Frage nach einem überindividuellen Sinn des Lebens. Das Libretto von Gerhard Reutter konzentriert sich dabei auf die fünf Verunglückten und spart den Handlungsstrang um Pater Juniper, der in der Oper nur als sinnsuchender Überlebender auftritt, und den Vizekönig von Peru aus. Dies bietet Raum für fünf interessante Charaktere, doch der Pater bleibt auf dramaturgisch wenig überzeugende Weise außen vor. Seine Funktion reicht kaum über die des Sprechers hinaus, der in der Erzählung als Chronist das Geschehene objektiv beschreibt und in dieser Produktion als Journalistin den Bogen in unsere Zeit schlägt.

Den Anforderungen einer Funkoper folgend wird nun ein Großteil des Geschehens von dieser Journalistin erzählt.



ATMOSPHÄRISCHE PORTRAITS entstehen durch Bühnenbild und Regie, zum Beispiel von der Marquesa (Katharina Sebastian). Foto: MuHo

Für ein Bühnenstück ist dies allerdings eine eher suboptimale Lösung, zumal auch der Chor bisweilen eine kommentierende Position einnimmt und somit zu mancher Doppelung führt.

Hermann Reutters gemäßigt moderne Musik war bei Alois Seidlmeier in bewährten Händen und stellte dem Orchester der Hochschule das beste Zeugnis aus. Besonders die zentrale Briefsze-

ne der Marquesa zeigt außergewöhnliche Wirkung, an der nicht zuletzt das Vokalensemble der HfM einen großen Anteil hatte. Bedauern musste man die schwach ausgearbeitete Charakterisierung Junipers, da der Tenor Xiang Xu von allen Mitwirkenden den stärksten Eindruck hinterließ. Doch auch Luise von Garnier (Marquesa), Cleo Röhlig (Madre Maria) und Marcel Brunner (Esteban) boten überaus ansprechende Leistungen. Nur Flurina Stucki schien als Périchole überfordert, die Stimme flackerte häufig und nahm in der Höhe einen oft schrillen Klang an. Christina Gürpinar in der Sprechrolle der Journalistin dagegen stellte den historischen Personen (die eigentliche Handlung spielt 1714) eine moderne Figur zur Seite.

Andrea Raabe machte viel aus der Vorlage, konnte die dramaturgischen Schwächen aber nicht ganz eliminieren. Es gelangen ihr jedoch schöne Portraits der Protagonisten und in Verbindung mit Julia Schnittgers atmosphärischem Bühnenbild eine Reihe überzeugender Tableaus. Und erwies sich das Werk letztendlich auch nicht als bühnenwirksame Entdeckung mit

Nachspielpotenzial, so bieten solche Ausgrabungen doch einen interessanten Einblick in den Musikstil einer anderen Epoche und sind der hundredsten Reprise einer Repertoire-Oper allemal vorzuziehen.

Manfred Kraft

i Termine

Weitere Aufführungen: Heute, 2. und 4. Mai, Beginn jeweils ab 19.30 Uhr.